

SWR2 Musikstunde

Wild. Und West. Präriegeschichten (4) Women's Wildness

Von Sylvia Roth

Sendung: 11. Januar 2024 (Erstsendung: 19. März 2020)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendungen stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Zwischen Häuptlingen und Revolverhelden sind wir diese Woche unterwegs – gibt es in der Männerwelt des Wilden Westens eigentlich auch Frauen? Aber ja, und was für welche! Herzlich Willkommen zur heutigen Folge, ich bin Sylvia Roth.

„Dies ist das heißeste Land und das kälteste Land und das trockenste Land und das feuchteste Land, das ich je gesehen habe. Es ist ein Paradies für Männer und Hunde. Und die Hölle für Frauen und Pferde.“ So der Fluch einer Siedlerin nach ihrer Ankunft in Texas. Sie mag damit vielen Geschlechtsgenossinnen aus der Seele gesprochen haben, denn Frauen machen zunächst einen großen Bogen um den Wilden Westen. Mancher einsame Auswanderer bandelt mit einer Squaw an, doch nach und nach trauen sich auch weiße Frauen in die Wildnis – als Tänzerinnen, Prostituierte und Banditinnen, als Farmerinnen oder Dorflehrerinnen. Und da sie im frauenarmen Westen gewissermaßen Exklusivrechte besitzen, können sie sich viel erlauben: In Sachen Emanzipation haben die West-Ladies die Nase ganz weit vorn.

M 01:

John Philip Sousa:

The Daughters of Texas (3'05)

I: Radio-Sinfonieorchester Bratislava, ML: Keith Brion

CD: Marco Polo, 0730099387323, LC 09158

Den „Töchtern von Texas“ gewidmet: John Philip Sousa hat nicht nur die Erfindung des Sopsaphons angeregt, sondern auch ein ganzes Arsenal an Märschen geschrieben – das war einer davon.

Die meisten Frauen reisen unfreiwillig in die Wildnis – im Schlepptau ihres Ehemanns, voller Zweifel, was da wohl auf sie warten möge ... Zwar preisen Regierung und Presse den Westen als Gelobtes Land, doch die Frauen ahnen, dass Skepsis angebracht ist: „Als wir das neue Land, das Land, in dem Milch und Honig fließen, erreichten, waren wir enttäuscht und hatten Heimweh“, gesteht eine Pionierfrau und eine andere klagt: „Kann es angehen, dass ich mein ruhiges kleines Heim verlassen und gegen dieses Land trostloser Einsamkeit eingetauscht habe? Ich darf gar nicht daran denken.“ Viele Siedlerinnen teilen das Gefühl der Verlorenheit und Einsamkeit – so, wie es in einem alten Auswandererlied besungen wird: „I'm a poor wayfaring stranger. Ich bin nur ein armer, wandernder Fremder.“

M 02:

Traditional:

I am a poor wayfaring stranger (4'45)

I: Andreas Scholl (Counter), Orpheus Chamber Orchestra

CD: DECCA, 470 244-2, 28946 84992, LC 00171

Der Countertenor Andreas Scholl war das, mit dem Auswandererlied „I'm a poor wayfaring stranger.“

Ein sicheres Heim – das ist es, wonach die meisten Siedlerinnen sich in der Wildnis sehnen. Manche Auswandererfrau träumt von einer romantischen Blockhütte, irgendwo in einem hübschen Tal. Aber in vielen Teilen des Westens ist es gar nicht möglich, eine Blockhütte zu bauen, denn vor allem in der Prärie mangelt es an Holz. Stattdessen etabliert sich das

Grassodenhaus, dessen Wände aus aufeinandergeschichteten Grasnarben bestehen. Pfiffig, aber nicht gerade komfortabel – wenn es windet, rieselt der Sand aus dem Gras ins Zimmer ... Fensterglas? Fehlanzeige. Holzfußböden? Ebenfalls. Und die Betten? Aus Büffelhaar kann man eine recht bequeme Matratze herstellen, auch mit Maishülsen wird experimentiert. „Oh Ihr, die Ihr Euch auf Diwanen und Sofas räkeln könnt und in Euren schönen, luxuriösen Betten schlaft, und zu jeder Mahlzeit die besten Speisen zu Euch nehmt, Ihr wisst nichts vom Leben eines Auswanderers in Kalifornien“, schreibt eine Frau Richtung Osten. „Hier sitzen wir auf einem Kiefernblock, einem Stamm oder einer Koje; schlafen in Betten (...) mit Kattunbezügen auf unseren Kissen (und lasst Euch sagen: Es ist schon hocharistokratisch, überhaupt ein Bett zu haben).“ Und dann fügt sie noch hinzu: „Ich habe weder ein Ei noch einen Tropfen Milch gesehen, seitdem ich hierhergekommen bin.“

Denn: Kreativität ist auch beim Essen gefragt: Fleisch gibt es genug, die Beilagen aber sind recht monoton – viele West-Frauen hüten ihren kleinen Gemüsegarten wie ihren Augapfel. Wie kostbar Saatgut in der Wildnis ist, zeigt die Geschichte einer Siedlerin, die sich Maiskörner aus dem Osten mitgebracht hat. Als sie sie aussät, stellt sie irgendwann fest, dass der Hahn ihr gefolgt ist und die Körner fein säuberlich aufgepickt hat. Kurzerhand schlachtet sie den Gockel und pult ihm die Maiskörner aus der Kehle, um sie erneut zu säen ... Aber was der Hahn nicht schafft, das erledigen gegebenenfalls die Heuschrecken, die in ganzen Schwärmen anrücken: „Sie begannen gegen 10 Uhr mit einem 16 Hektar großen Maisfeld, und nach Sonnenuntergang war kein Maiskolben und kein grünes Blatt mehr zu sehen.“

Doch bei allem Frust über Heuschrecken, Klapperschlangen und Kakteen finden sich in den Tagebüchern der Siedlerfrauen auch Äußerungen wie diese: „Ich sehne mich manchmal nach meinen Bäumen und Hügeln zu Hause, aber nichts kann diesen bezaubernden, endlosen Blick übertreffen. Bei Sonnenuntergang verflacht sich die Sonne auf der Prärie, bis es aussieht, als ob eine Flut von Feuer am Horizont verschwände.“ Und solch einen glühenden Sonnenuntergang hat der amerikanische Komponist Ferde Grofé in seiner „Grand Canyon Suite“ eingefangen.

M 03:

Ferde Grofé:

Grand Canyon Suite

Sunset (5'30)

I: New York Philharmonic Orchestra, ML: Leonard Bernstein

CD: Sony Classical, 5099704754420, LC 06868

SWR M0013372 006

Leonard Bernstein am Dirigentenpult des New York Philharmonic Orchestra, mit einem Sonnenuntergang von Ferde Grofé.

Da stehen sie nun in der Wildnis, die Frauen, ausgestattet mit Korsett und Schnürstiefeln. Denn zu allem Überfluss gibt es ja noch die pruden Bekleidungsnormen des 19. Jahrhunderts. „Damensättel sollten weggeworfen werden“, schreibt eine Frau nach der Reise im Treck entnervt. „Frauen sollten Jagdröcke, weite Hosen, Männerhüte und -schuhe tragen und genauso reiten wie die Männer.“ Und während Amelia Bloomer in New York nichts als Spott erntet, weil sie für eine Kleiderreform kämpft, sind die 'Bloomers', also die Pumphosen

für Frauen, im Wilden Westen längst Realität. Was dem Cowboy seine Jeans ist der Wild-West-Lady ihre Bloomer.

Wobei es auch im Westen Frauen gibt, die an der Korsett-Mode festhalten wollen – ausgerechnet Louise Clappe alias Dame Shirley etwa. Sie schnuppert zwar als Goldgräberin Abenteuerluft, in Kleidungsfragen zeigt sie sich aber stockkonservativ: „Wie können sie nur den süßen, schüchternen Charme scheuer Fraulichkeit so weit vergessen, dass sie diese schrecklichen Bloomers anziehen? Ich setze mein ganzes modisches Vertrauen mit unnachgiebiger Hartnäckigkeit auf weit ausladende Röcke.“ Aber auch Dame Shirley muss irgendwann klein begeben, denn der Wind der Prärie hat mit weit ausladenden Röcken leichtes Spiel: Wie Ballons bläht er sie auf und stülpt sie über die Köpfe der errötenden Frauen, welche Blamage! Kurzerhand werden Bleibarren in die Säume genäht – und bei Regenwetter bietet sich der Blitz-Kleideraufzug für 75 Cent an: In Nullkommanix zieht er den Reifrock hoch und rettet ihn so vor den Klauen des Schlamms.

Tja, es ist so eine Sache mit der Mode im Wilden Westen – und auch mit der Kosmetik: Schießpulver ist leichter zu bekommen als Puder. Glänzende Nasen werden deshalb unter einer leichten Schicht von Maisstärke verborgen, statt Rouge ohrfeigt sich die Wild-West-Frau – und solchermaßen aufgehübscht geht sie dann zu den wöchentlichen Tanzveranstaltungen. Freudig empfangen von den Männern, die sich nur so reißen um die Handvoll Frauen – und dort erklingen nicht selten auch quirlige keltische Melodien:

M 04:

Traditional:

Growlin' (3'45)

I: The Fretless String Quartet

CD: Magnetic Music Records, 0700261350028, LC 05873

Das kanadische Streichquartett The Fretless besinnt sich auf die keltischen Wurzeln vieler ehemaliger Auswanderer – hier war das im mitreißenden traditionellen Stück „Growlin“ zu hören.

Im Wilden Westen wächst Präriegras, im Wilden Westen wachsen tollkühne Frauen, so etwa Annie Oakley. Ihr persönliches Motto: „Peile ein hohes Ziel an, und du wirst es treffen!“ Und das meint Annie wörtlich, denn: Sie brilliert als eine der erfolgreichsten Frauen in der Kunst des Schießens.

Als Annie fünf Jahre alt ist, stirbt der Vater und die Familie stürzt in tiefe Armut. Kurzerhand schnappt Annie sich Papas Gewehr und geht fürs Abendessen Tiere schießen. Bald ist sie so gut darin, dass die Männer sie von den Wettbewerben ausschließen, weil sie immer gewinnt. Mit Zwanzig begegnet sie ihrem späteren Ehemann, Frank Butler, ein Zirkus-Artist. Der stellt sie als seine Assistentin ein, aber Annie macht das nicht lange mit. Dass sie mehr zu bieten hat als ihr Mann, steht fest – also ist bald er es, der als lebende Zielscheibe in der Arena ausharrt, während Annie ihm einen Apfel nach dem andern vom Kopf feuert.

Von dieser Wonderwoman erfährt irgendwann auch Buffalo Bill – vom Fleck weg engagiert er die kühne Flinten-Lady für seine Wild West Show: „Fräulein Annie Oakley, berühmte Schützin, die ihre wunderbare Virtuosität im Gebrauch der Feuerwaffe zeigt“ – mit diesen

Worten wird sie angekündigt. Aus zehn Meter Entfernung trifft sie Münzen und Spielkarten in der Hand ihres Partners, gerne löscht sie mit einer Kugel auch die Asche aus seiner Zigarette. Sie schießt vom Pferderücken oder vom Fahrrad aus, und vor allem ihr Spiegeltrick bringt die Menge zum Toben: Dabei hält sie das Gewehr rückwärts über die Schulter und sieht das hinter ihr befindliche Ziel nur in einem kleinen Handspiegel – trifft aber trotzdem. Beim legendären Ausdauer-Kunstschießen zerfetzt sie in 9 Stunden fast 5000 Glaskugeln. Das alles mit Grandezza, versteht sich, denn Annie liebt es, ihre Auftritte mit effektvollen Gesten auszuschnücken. Ihr Markenzeichen: Ein kecker Tritt mit dem Fuss, bevor sie das Gewehr ansetzt. Selbst Häuptling Sitting Bull ist beeindruckt von Annie und verleiht ihr den Namen Watanya Cicilla, „Kleine Treffsichere“. Kein Wunder, dass Irving Berlin der famosen Schützin ein ganzes Broadway-Musical gewidmet hat: „Annie Get your Gun“!

M 05:

Irving Berlin:

Annie Get Your Gun

Ouvertüre (4'0)

I: London Sinfonietta, ML: John McGlinn

CD: EMI Records, CDC 7 54206 2, LC 06646

Die Ouvertüre zu Irving Berlins Musical „Annie Get your Gun“, gespielt von der London Sinfonietta, am Dirigentenpult stand John McGlinn.

Mit der Buffalo Bill Show reist Annie auch durch Europa: In London ist Queen Victoria so beeindruckt, dass sie Annie in den Buckingham Palace lädt. In Rom lehrt Annie die Kardinäle im Vatikan das Zittern – und in Berlin soll sie nicht nur ihrem Gatten, sondern auch gleich Kaiser Wilhelm die Zigarette aus dem Mund geschossen haben. Jedenfalls kann sie sich vor Avancen kaum retten: Ein französischer Graf schreibt ihr einen schmachttenden Liebesbrief und droht bei Zurückweisung mit Selbstmord. Annie macht kurzen Prozess: Sie schießt ihm auf der mitgeschickten Fotografie eine Kugel durch den Kopf und sendet das perforierte Porträt postwendend zurück, versehen mit der Notiz: „Respektvoll abgelehnt“.

Frank Butler wird bald nur noch als „Ehemann von Annie Oakley“ vorgestellt – nicht schlecht in einer Zeit, in der Frauen als Besitz ihres Gatten betrachtet werden. Dabei solidarisiert Annie sich nie explizit mit der feministischen Bewegung, sie lebt sie einfach. Und steckt damit vielleicht auch Buffalo Bill an, zumindest bezahlt der den Frauen in seiner Show dieselben Löhne wie den Männern und zeigt sich auch in seinen Programmheften außerordentlich emanzipiert: „Eine alleinstehende Frau verdient ihren Unterhalt in der Stadt und erntet dafür verdächtige Blicke (...). Das macht mich müde“, schreibt er. „Eine Frau, die sich selbst finanzieren kann, ist auch fähig, sich um ihre Moral zu kümmern, und wenn sie (...) allein leben will, (...) hat sie genauso ein Recht darauf, wie ein Junggeselle.“ Große Worte und vielleicht ja auch nur Lippenbekenntnisse eines cleveren Businessman – vielleicht aber auch ein Hinweis darauf, dass in den West-Köpfen tatsächlich fortschrittlicher gedacht wurde als anderswo.

Im Musical von Irving Berlin wird Annie trotzdem eher als schüchterne Frau dargestellt, ohne Erfahrung im Umgang mit Männern: „Ich bin zwar schnell am Auslöser“, singt sie dort, „aber einen Mann kann man sich mit dem Gewehr nicht schießen.“

M 06:**Irving Berlin:**

Annie Get Your Gun

You can't get a man with a gun (3'25)

I: Kim Criswell (Annie), London Sinfonietta, ML: John McGlinn

CD: EMI Records, CDC 7 54206 2, LC 06646

Kim Criswell als Annie Oakley in der SWR2 Musikstunde über den Wilden Westen, begleitet von der London Sinfonietta.

Während Annie Oakley sich als Virtuosa am Schießgewehr präsentiert, sorgt Carry Nation mit der Axt für Ordnung: Sie sagt dem Lotterleben in den Wild-West-Saloons den Kampf an. Im Bundesstaat Kansas ist Alkoholverkauf verboten, doch in illegalen Saloons, den sogenannten „Joints“, wird wacker weitergepichelt. Verbotene Besäufnisse – nicht mit Carry Nation! Zunächst versucht sie es mit Gesang und schmettert lautstark anti-alkoholische Kampflieder durch die Saloons. Ohne Erfolg – aber wer nicht hören will, muss fühlen: Also zieht die 2-Meter-Frau mit Axt, Eisenstangen und Steinen in die verdächtigen Etablissements und schlägt alles kurz und klein: Die Flaschen hinter den Tresen zersplittern in Millionen Scherben, die Barhocker gehen demütig in die Knie, der Filz auf den Spieltischen rollt sich beschämt in Fetzen zusammen. Wer braucht Bud Spencer, wenn es Carry Nation gibt? Unzählige Male landet sie im Gefängnis, aber das stört sie nicht: „Sperrt mich als kleines Katzenjunges ein, ich werde als brüllender Löwe herauskommen und euch die Hölle heiß machen.“

Und in der Tat: Kaum ist sie entlassen, macht sie weiter. Ihr Mann reicht die Scheidung ein – doch was kümmert das Carry? Schließlich sind Männer ja sowieso nichts anderes als „rotäugige Teufel, die nach Nikotin, Bier und Whiskey stinken.“ Wenn sie durch die Straßen geht, reißt sie den verdutzten Rauchern die Zigarren aus dem Mund. „Ich habe das Recht dazu. Es ist Notwehr“, so ihr lapidarer Kommentar. Ihre Axt wird weltberühmt: Auf ihren Vortragsreisen im Dienst ihrer Mission verkauft sie kleine Hackebeilchen, versehen mit der Signatur: „Carry Nation, Joint Smasher“. Bis in den US-Senat zieht sie und brüllt die Herren Senatoren so lange an, bis sie abgeführt wird.

So humorvoll es sich schildern lässt, das Ganze hat natürlich einen ernsten Hintergrund: Carry will Frauen schützen, die von ihren alkoholkranken Männern verprügelt werden. Als sie genug Geld gesammelt hat, kauft sie ein großes Haus und gründet darin ein „Heim für Alkoholikerfrauen“. Der Komponist Douglas Moore hat Carry Nation eine Oper gewidmet. Und darin bekommt ihr gefürchteter Kampfgesang eine prominente Rolle: „Who hath sorrow? Who hath woe? /// Wer hat Sorgen, wer hat Kummer? Die, die sich am Weinglas festklammern.“

M 07:**Douglas Moore:**

Carry Nation

Who hath sorrow (1'40)

I: Ellen Faull (Carry), The New York City Opera, ML: Samuel Krachmalnick

CD: Phoenix USA, PHCD 177, 0 94629 31772, LC 00000

Carry Nation in der ihr gewidmeten Oper von Douglas Moore: Ellen Faull hat Carrys Part gesungen, zusammen mit Chor und Orchester der New York City Opera.

Die Frauen im Westen können mehr wagen als in New York oder Chicago: Manch eine entdeckt früh ihre Geschäftstüchtigkeit und beginnt, Hotels oder Pensionen zu betreiben. Und da viele Männer nicht einmal in der Lage sind, sich ein Spiegelei in die Pfanne zu hauen, blüht auch der Catering-Service unter weiblicher Ägide auf: „Ich backe ungefähr 1200 Fruchttorten pro Monat und verdiene damit ungefähr 200 Dollar“, erzählt eine Frau aus einem Goldgräbercamp. Welche Macht die Frauen im Westen haben, zeigt sich auch darin, dass sie Scheidungen viel leichter durchsetzen können als im Osten.

Giacomo Puccini hat 1910 „La fanciulla del West“ geschrieben, „Das Mädchen aus dem Goldenen Westen“ – eine Oper, die im amerikanischen Goldgräbermilieu angesiedelt ist. Zwischen spielsüchtigen und whiskeygeschwängerten Männern lebt Minnie – und da sie die einzige Frau im ganzen Camp ist, wird sie auf Händen getragen. Regelmäßig gibt es Streits und Schießereien wegen ihr, doch sobald sie den Saloon betritt, verwandeln sich die härtesten Rabauken in zarte Lämmer – jeder einzelne Goldgräber hat ein Geschenk für Minnie dabei. Der eine bringt Blumen, der andere ein Haarband, der nächste ein Halstuch ...

M 08:

Giacomo Puccini:

La fanciulla del West, Ausschnitt aus der Oper (3'45)

I: Carol Neblett (Minnie), Chorus and Orchestra of the Royal Opera House Covent Garden,

ML: Zubin Mehta

CD: Deutsche Grammophon, 419 640-2, LC 00171

„La nostra Minnie – unsere Minnie!“ Das war ein Auszug aus Puccinis „La fanciulla del West“ mit Carol Neblett als Minnie und dem Männerchor der Londoner Covent-Garden-Opera. Zubin Mehta hat dirigiert.

Der Wilde Westen: Offenkundig ein besonderes Pflaster für Frauen. Eine ehrbare Dame, die 1868 durch Colorado reist, ist entsetzt: „Eine derartige Ansammlung von Teufeln in Menschengestalt hoffe ich nie wieder zu sehen. Die Frauen waren eher noch schlimmer als die Männer, und während meines Aufenthalts dort traf ich nur zwei Vertreterinnen meines Geschlechts, die auch nur im entferntesten ganz gewöhnlichen Anstand und Selbstachtung zeigten.“ Die Aussage bezieht sich natürlich auch auf die vielen Prostituierten des Wilden Westens. Gerade in den Goldgräberstädten sind sie präsent – Ratgeber warnen Mütter von Töchtern vor dem schlimmen Sündenpfuhl: Es sei besser, die jungen Mädchen „in den Katakomben von Rom einzumauern“, als sie unbeaufsichtigt im Wilden Westen herumlaufen zu lassen.

Dabei können es sich viele Prostituierte des Westens erlauben, ihre Zuhälter in die Wüste zu schicken und ihre eigenen Chefinnen zu werden: So etwa die Nobelprostituierte Julia Bulette, die zwischen Hunderten von Goldgräbern in Virginia City lebt. Begehrt wie sie ist, häuft sie ein großes Vermögen an, in ihren besten Zeiten soll ein Abend mit ihr 1000 Dollar gekostet haben. Sie errichtet ein prächtiges Gebäude in Virginia City, „Julias Palast“ genannt, rollt in einer prunkvoll lackierten Kutsche durch die Stadt, trägt die neueste Pariser Mode, Zobelmuffs inklusive. Die Goldgräber beten sie an – Julias Ehrenmitgliedschaft bei der

Freiwilligen Feuerwehr versteht sich von selbst.

Als Julia von Einbrechern erwürgt wird, ist die Trauer groß. Die Bergwerke stellen die Arbeit ein, die Saloons hängen schwarze Kränze aus, tausende Männer folgen dem Begräbniszug – und natürlich überrascht Julia selbst posthum noch mit Extravaganzen: Ihr Sarg ist mit gläsernen Seitenwänden ausgestattet, Schneewittchen lässt grüßen ...

M 09:

Edward MacDowell / Thomas Frost (Arr.):

Woodland Sketches op. 51, daraus: 'To a Wilde Rose' (2'05)

I: Philadelphia Orchestra, ML: Eugene Ormandy

CD: Sony, Essential Classics, SBK 63034, LC 06868

Einer wilden Rose gewidmet, „To a Wilde Rose“: Von Edward MacDowell haben wir diese Woche schon die „Indian Suite“ kennen gelernt. Das gerade war ein Satz aus seinem Klavierzyklus „Woodland Sketches“, in einer Version für Orchester. Das Philadelphia Orchestra spielte unter Eugene Ormandy.

Angesichts all der kühnen Frauen wundert es nicht, dass eines der frühesten Frauenwahlrechte der Welt ausgerechnet im Wilden Westen durchgesetzt wird – geschickt eingefädelt im Rahmen einer Teeparty. Führender Kopf des großen Coups: Esther Morris, 55 Jahre alt, eine kluge, selbstbewusste Frau. Am Vorabend der ersten Wahlen in ihrem Territorium lädt sie einige der einflussreichsten Bürger der Stadt zu einer Teeparty in ihr Haus. Sowohl der demokratische als auch der republikanische Kandidat sind dabei. In einem geschickten Moment stellt sie die beiden Herren zur Rede: Ob sie sich nach ihrer Wahl denn auch für ein Frauen-Wahlrecht in Wyoming einsetzen würden? Die beiden Männer sitzen in der Patsche: Der Demokrat will sich fortschrittlich geben und sagt schließlich zu, der Republikaner will nicht nachstehen und nickt ebenfalls wild mit dem Kopf. Ist nach der Wahl ja sowieso wieder vergessen, mögen sich die beiden gedacht haben. Aber Esther kämpft so hartnäckig weiter, dass der Antrag schließlich vors Repräsentantenhaus kommt. Die Presse im ganzen Land spottet – das könne ja wohl nur ein Scherz sein! Doch die Männer in Wyoming werden langsam nervös: „Meine Herren, dies ist eine ziemlich wichtige Sache“, vermeldet ein aufgeregter Eisenbahner. „Es ist wie ein unkontrollierter Zug auf einer eingleisigen Strecke, und wir müssen scharf aufpassen, oder wir werden im Graben landen.“ Der unkontrollierte Zug rauscht unaufhaltsam in die Zielgerade: Trotz erbitterter Opposition wird den Frauen von Wyoming im Dezember 1869 das Stimmrecht zugesprochen. So wild konnte der Wilde Westen also sein ...

Ich verabschiede mich für heute mit der jodelnden Patsy Montana, die von einem Leben als „She Buckaroo“, also als weiblicher Cowboy träumt. Morgen graben wir nach Gold – ich lade Sie herzlich zur letzten Folge ein! Machen Sie's gut bis dahin, Tschüss von Sylvia Roth.

M 10:

Patsy Montana:

I wanna be a Cowboys sweetheart (3'05)

I: Patsy Montana & The Prairie Ramblers

CD: Trikont, 4 015698 024623, LC 04270